

Internationaler Tag zur Beseitigung von Gewalt gegen Frauen

Gewalt gegen Frauen ist leider noch immer ein alltägliches Phänomen. Oft beginnt sie leise: in kleinen Grenzüberschreitungen oder entwertenden Bemerkungen. Viele dieser Situationen erkennen wir erst als Gewalt, wenn wir uns wirklich mit dem Thema auseinandersetzen.

Ein Teil dieser Gewalt ist die häusliche Gewalt gegenüber Frauen – Gewalt in Beziehungen. Seit vielen Jahren ist das mein dienstlicher Schwerpunkt bei der Polizei.

Als im Jahr 2000, noch während meiner Ausbildung (in einem anderen Bundesland), das Gewaltschutzgesetz in Kraft trat, war das mein erster bewusster Kontakt mit diesem Themenfeld. Ich erinnere mich gut, wie manche Ausbilder damals darüber spotteten und das Gesetz als unrealistisch abtaten – Wohin sollen Männer denn gehen, wenn sie ihrer Wohnung verwiesen werden? Solche Sprüche gehören zu einer Haltung, die häusliche Gewalt lange verharmlost hat – und die es leider bis heute mancherorts noch gibt.

Auch später, in der Streifentätigkeit, begegnete mir diese Haltung häufig: „Ach, die schon wieder... Sie soll sich einfach trennen...“ oder sogar „Wird schon einen Grund haben...“ - Diese Sätze stehen sinnbildlich für eine Zeit, in der Betroffene nicht ernst genommen wurden und strukturelle Gewalt hinter verschlossenen Türen als Privatangelegenheit galt.

In meinem ersten Praktikum erlebte ich dann, wie hart die Realität ist: tagsüber gepflegte Familien, erfolgreiche Partner, ein schönes Haus – und nachts Einsätze wegen massiver Gewalt. Nie hätte ich das gedacht – doch nicht nur dieses Praktikum, sondern auch unzählige weitere Einsätze danach haben mir gezeigt, wie vielschichtig häusliche Gewalt ist. Ich habe nahezu alles gesehen!

Noch immer hält sich das Vorurteil, häusliche Gewalt betreffe vor allem „sozial schwache“, bildungsferne oder migrantische Familien. Doch ich begegnete Ehefrauen von Dorfärzten, Ingenieuren und Frauen, die selbst hochqualifizierte Berufe ausübten. Frauen mit und ohne Migrationshintergrund, Frauen jeden Alters, Akademikerinnen, Hausfrauen, Mütter, gesellschaftlich engagierte Frauen – sie alle verbindet die Erfahrung von Partnerschaftsgewalt. Natürlich gibt es auch männliche Betroffene, doch ihr Anteil ist bislang sehr gering.

Viele dieser Frauen erkannten die Gewalt erst, als sie körperlich sichtbar wurde: blaue Flecken, Hämatome, Prellungen, Hautverletzungen, überdehnte Gelenke. Doch die Gewalt selbst begann schon viel früher – in Form von psychischer

Gewalt, sozialer Kontrolle, finanzieller Abhängigkeit. Diese Mechanismen zu erkennen, ist schwer, aber es ist möglich. Und es ist notwendig.

Denn es kann jede Frau treffen. Jede von uns kennt Menschen, bei denen wir nie vermutet hätten, wie es hinter den Türen wirklich aussieht. Offenes, ehrliches Sprechen bringt oft zum Vorschein, wie viele Kolleginnen, Nachbarinnen oder sogar Freundinnen betroffen sind, ohne dass wir es bisher wussten.

Nur eine Gesellschaft, in der häusliche Gewalt kein Tabuthema mehr ist und in der wir die strukturellen Probleme dahinter erkennen – und noch wichtiger – angehen, kann diese Form der Gewalt zurückdrängen.

Es ist ein Wandel und dieser hat begonnen – auch bei uns in der Polizei. Die Ausbildung wurde verändert: weg vom reinen Rechtsunterricht, hin zu psychologischen Hintergründen, Dynamiken der Gewaltspirale, Risikoanalysen und vielem mehr.

Auch die jungen Menschen, die heute zu uns kommen, haben ein anderes Bewusstsein – ein Gespür für Zwischentöne, ein offenes Verständnis für Gefühle, mehr Sensibilität im Umgang miteinander. Diese Haltung findet ihren Weg in Einsatzberichte, Strafanzeigen und Aktenvermerke. Und sie findet ihren Weg zu den Betroffenen. Sie spüren sofort, ob sie ernst genommen werden oder nicht.

Auch in der Sachbearbeitung hat sich vieles geändert: Ermittelnde, die sich auf das Themenfeld Häusliche Gewalt spezialisiert haben, Bedrohungsmanagement bei hochgradiger Gefährdung, Haftbefehle bei Wiederholungsgefahr – insbesondere bei massivem Stalking. Das alles sind wichtige Schritte.

Auch gesellschaftlich hat sich etwas bewegt: Femizide werden seltener als „Familiendrama“ verharmlost. Medien greifen das Thema differenzierter auf. Und selbst wenn viele ihre eigenen Erfahrungen nicht öffentlich teilen wollen – es wird darüber gesprochen.

Seit über 25 Jahren beschäftige ich mich nun mit Häuslicher Gewalt. Es hat sich viel getan, und gleichzeitig wissen wir, dass der Weg noch lang ist. Aber der Blick zurück zeigt: Wir haben bereits viel erreicht. Und dieser Fortschritt macht mir – trotz aller Herausforderungen – Hoffnung.

Hoffnung darauf, dass wir Gewalt früher erkennen.

Hoffnung darauf, dass Betroffene schneller Hilfe bekommen.

Hoffnung darauf, dass wir als Gesellschaft irgendwann sagen können: Wir haben aus dieser alltäglichen Gewalt ein gesellschaftliches „Nein, nicht mehr“ gemacht.